

dische Volk keinen muttersprachlichen Unterricht für kurdische Kinder in der BRD braucht, sondern ein freies Kurdistan, in dem die Kinder die Sprache ihres Volkes selber lernen können.«<sup>6)</sup> Im Namen des revolutionären Kampfes im entfernten Kurdistan wird versucht, die Bemühungen um eine kulturelle Autonomie für die eingewanderten Minderheiten praktisch zu sabotieren. Daß in der BRD fast eine halbe Million Kurden leben, daß kurdische Einwanderervereine seit Jahren um die Anerkennung ihrer Sprache und eigenständigen Kultur nicht nur in Kurdistan, sondern auch in den Einwandererländern kämpfen müssen, all dies gilt nicht. Denn »wir«, die **deutschen** Freunde, wissen besser, was das kurdische Volk braucht. Aber warum eigentlich keinen muttersprachlichen Unterricht auch in der BRD? Steht er etwa dem reindeutschen Deutschland im Wege, ähnlich wie die Selbstbestimmung der Juden als ethnische Minderheit einer Autonomen Nahost-Gruppe ein Dorn im Auge ist?

Anders ausgedrückt: Kämpft man in dieser Gesellschaft nicht bewußt um den Erhalt der eigenen Identität, so wird man durch die Ignoranz der anderen praktisch dazu gezwungen, sie aufzugeben. Unterläßt man wiederum die Thematisierung der Vorurteile der Mehrheit, ihrer Arroganz und Intoleranz im Umgang mit anderen Identitäten und Normen, klammert man all diese aus der politischen Diskussion aus, stempelt man sie ab als »pädagogisch«, »phänomenologisch« und »therapeutisch«, so ist die 'Bewegung' der 'progressiven Kräfte' dazu verdammt, in ihrer bisherigen, einfältigen, nationalen Gestalt zu verbleiben.

### III. Perspektiven

Darf man das Bestehen auf der ethnischen Einfalt seitens einer oppositionellen Bewegung als 'kulturrassistisch' bezeichnen? Ich glaube, der Hauptunterschied zur Kulturrassistischen Politik der Herrschenden liegt darin, daß hier keine **bewußte Ausgrenzungspolitik** betrieben wird. Die Hervorhebung des Eigenen als kollektive Erfahrung, die Herablassung des Anderen zwecks der eigenen Selbstbehauptung und die Diskriminierung zur Erlangung von Vorteilen - alles Merkmale, die in der Wissenschaft zunehmend in die Rassismus-Definition einbezogen werden (vgl. Memmi) -, all diese sind innerhalb der Oppositionsbewegung in der BRD in einzelnen Fällen zwar feststellbar, können jedoch kaum zur allgemeinen Charakterisierung dieser Bewegung dienen. Wir haben es hier vielmehr mit einem **passiven Ethnozentrismus** zu tun, dem jedoch allzu oft mit Zustimmung begegnet wird, denn es ist letztendlich doch bequemer, sich in die gemütliche Umwelt vertrauter Umgangsformen zurückzuziehen. Vorteile ergeben sich für die Mehrheit aus diesem Verhalten dann, wenn die kulturelle Einfältigkeit als eine **Stärke** empfunden wird. Dies heißt garnicht, daß alle Nicht-Deutschen ausgegrenzt werden; »im Gegenteil«: Sie werden eingegrenzt in die jeweiligen, Bereich-spezifischen Arbeitsstrukturen und Handlungsweisen der Mehrheit, so daß diejenigen Einwanderer, die den Versuch eines Einstiegs in die deutschen politischen Strukturen unternehmen, dem **Drang zur Anpassung** ausgesetzt sind. Gibt es einen Ausweg? Meines Erachtens erst dann, wenn die Stärke der Bewegung, zumindest was einen anti-rassistischen An-

satz betrifft, in einer bewußten Erfahrung der multikulturellen Vielfältigkeit gesehen wird. Dies bedeutet, daß die kulturelle Begegnung und ihre Implikationen für die Thematik, die Diskussionsform u.v.m. stets thematisiert werden muß, damit eine gemeinsame Gestaltung in Einzelbereichen garantiert werden kann. Es heißt, daß manche Maßstäbe - etwa für Verhaltens- oder Argumentationsweisen - oft und immer wieder revidiert werden müssen, denn in einer multikulturellen Situation stellt man oft fest, daß diese nicht nur »objektiv-politische« Kriterien, sondern durchaus auch ein Produkt der eigenen, kulturell bedingten Wahrnehmung sind. Es heißt auch, daß der ständigen Neubewertung der multikulturellen Erfahrung ein besonderer Stellenwert gewährt werden muß, denn im Unterschied zu anderen, oft 'untergeordneten' Einzelthemen durchquert diese alle Bereiche unserer Politik.

Basiert der Kulturrassismus der Herrschenden auf einer kollektiven Erfahrung der Volksgemeinschaft, so kann es nicht genügen, ihn allein auf der Ebene der politischen Forderungen - so wichtig diese auch sind - zu bekämpfen. Ist der Rassismus ein gesellschaftlich tradiertes Gespenst, so muß sich der Anti-Rassismus als eine aktive Lebensform manifestieren, sonst hat er nicht die geringste Chance.

#### Anmerkungen:

- 1) Tzevan Todorov, *Die Eroberung Amerikas - Das Problem der Anderen*, Frankfurt/M. 1985, S. 56
- 2) Karl Rössel, *Die schwarze Geschichte des weißen Australiens*, taz 22/1/88
- 3) Albert Memmi, *Rassismus*, Frankfurt/M. 1987, S. 50-51
- 4) Henryk M. Broder, *Ich liebe Karstadt und andere Lobreden*, Augsburg 1987, S. ;?;
- 5) Stellungnahme der Autonomen Nahost-Gruppe, »Arbeiterkampf« 291, 8. Februar 1988
- 6) Flugblatt der »Freunde des kurdischen Volkes«, Hamburg, zur Kurdistan Solidaritätswoche, 4. - 7. Februar 1988.



### deutsch für ausländer: es

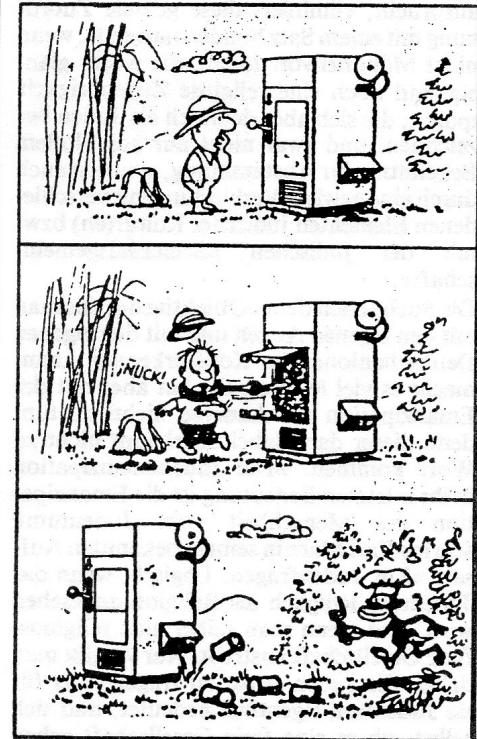
**es rauscht**  
**zwischen schönbrunn**  
**brunnen und böhmen**  
**es flattern den männern**  
**die schütteten haare**  
**den hähnen die grellen**  
**federn**  
**es bellen die hunde**  
**und laufen**  
**nach lust und launen**  
**die nebel mit dem regen**  
**liegen schon**  
**beim wiegen**  
**es bläst in die herzen**  
**des tages glut und**  
**wut was nicht gut tut**  
**es peitscht die wangen**  
**die tränen tropfen**  
**das wehen ist es**  
**das weh — wie heimweh**  
**und — en**

Habalik Irena

Rita Schäfer

## Fremdbilder – Projektionen zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Die Verklärung indianischer Naturverbundenheit bildet das Pendant zu »Neherwitzten« und Kochtopfphantasien - es sind Beispiele unserer Exotikvorstellungen, die als Ergebnisse europäischer Kulturkontakte und Weltbilder in der Vergangenheit zu verstehen sind und deren Aufarbeitung einen Beitrag zur Vorurteilsbekämpfung und zum Verständnis anderer Kulturen leistet.



„Entwicklungs hilfe“

Report 26.10.1980

In der Auseinandersetzung mit interkulturellen Fragestellungen und der Vermittlung entwicklungspolitischer Grundprobleme stößt man immer wieder auf das Phänomen unserer Fremdenbilder.

Die Sehweisen, mit denen wir Menschen anderer Kulturen begegnen sind facettenreich - das Spektrum reicht von verklärenden Exotismus bis hinzu diskriminierenden Negativprojektionen. Man denke nur an unser romantisierendes Indianerkłischee oder an das noch immer verbreitete Bild vom faulen Afrikaner. (1)

Unser Alltag ist mit Exotismen in unterschiedlichem Gewand durchwebt: Nicht nur Reisebüros machen sich die Sehnsucht nach einem ursprünglichen Paradies zunutze, die gesamte Werbung lebt von unseren Eskapismen: Lachende, dienstbereite Mohren offerieren auch heute noch exotische Früchte; farbenfroh gekleidete Afrikanerinnen stehen Fotoausrüstern unterschiedlicher Herstellerfirmen Modell und auch in der Kosmetik-, Zigaretten- und Spirituosenindustrie läßt der Traum vom heilen Tropenparadies kräftig die Kassen klingeln. (2) Ebenso vermarktet wird eine fragwürdige Körperästhetik